

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 27

Artikel: Nobel-Nuance
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

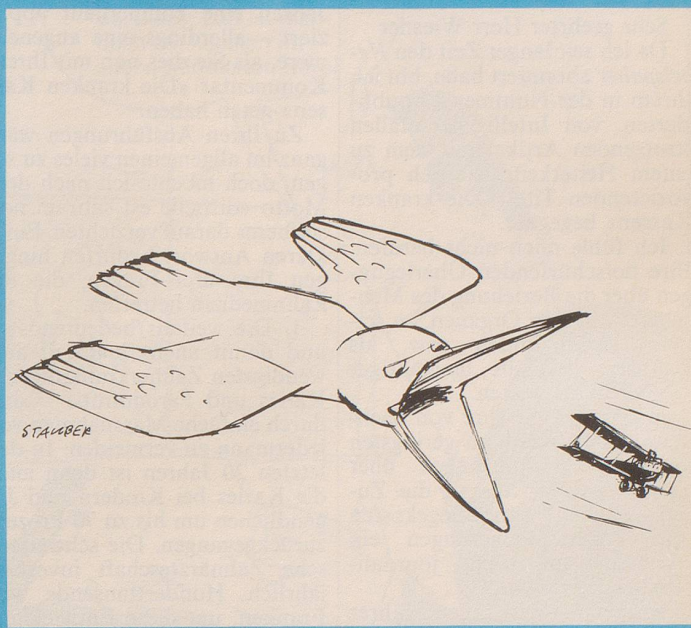
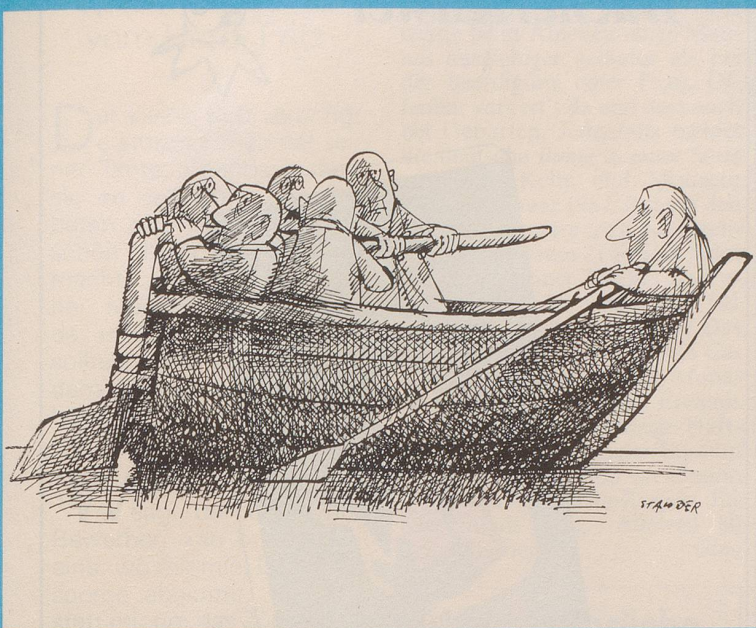
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Raufier

Zeit seines Lebens gefürchtet: Angst und Schrecken, wo immer er war, Heulen und Zähneklappern. Verschlossene Fensterläden, verbarrikadierte Türen, wann immer er menschliche Anwesen betrat. Und das allein kraft seines Rufes, der ihm voranging: Der Raufier kommt.

Bewahrte Jungfrauen, eingeschlossene Jünglinge, Schüler in Klassenzimmern, Kinder in Obhut, Knechte und Mägde in Kammern, wann immer jemand seiner ansichtig wurde und den Schrei ausstieß: Der Raufier kommt.

Keiner, der sich mit ihm mes-

sen wollte und konnte, niemand, der sich mit ihm versuchte, nicht einer oder eine, die sich mit ihm einliess. Dagegen wurden Mauern gebaut, Stadttore verriegelt, Türme und Wälle errichtet, und sei es nur auf das Gerücht: Der Raufier kommt.

Schliesslich waren wir uns einig, dass wir Kraftprotzerei aller Art verachteten und Grobschlächtigkeit dazu, das Ungehobeltsein und den Mangel an Takt und Anstand, jede Primitivität und animalische Gewalt.

Und dies alles, weil einer kam, und, genannt der Raufier, nichts mehr oder weniger tat, vor unser aller Augen, als sich die Haare zu rauen vor dieser Welt.

Peter Maiwald

Sprüche-Sammlung

Von Peter Peters

Mag sein, dass der Mensch das Mass aller Dinge ist. Wie aber, wenn das Mass voll ist?

*

Gott schläft. Wir sind sein Traum. Der Arme!

*

Die schönste Kopfflosigkeit ist die Sprengkopfflosigkeit.

Stichwort

Polterabend: Erschreckend, wie die Fröhlichkeit beim Überhandnehmen abnimmt ...
pin

Aufgegabelt

In Basel isst man – von seltenen Ausnahmen einmal abgesehen – nur, weil man sich ernähren muss. Doch genau weiss es keiner. Hingegen sind zahlreiche «typische Basler Gerichte» frei erfundene Klittereien von Lokalhistorikern oder werden nach gestohlenen Rezepten gekocht, wie der Hecht oder der Salm «nach Basler Art». Dass sich Fisch und Basler nicht sehr gut vertragen, kommt leider immer erst dann heraus, wenn man die Bestellung schon aufgegeben hat ...

Neue Zürcher Zeitung

Ungleichungen

In ihrem Vortrag «Die unsichtbare Frau und der Gott der Väter» stellt Marga Bührig fest: «Die Frauen denken zyklisch, in Spiralen, und nicht linear wie die Männer ...»
Boris

wf.

Nobel-Nuance

25 000 Herren aus 105 Ländern sind in München zusammengekommen, um vier Tage lang ihren «Rotary»-Jahreskongress durchzuführen. Dazu die *Kölnische Rundschau* milde abschweifend: «Auch bei den «Lions» handelt es sich weltweit um eine exklusive Herren-Riege, die sich ebenso um gute Taten bemüht, im übrigen aber den gleichen Verlockungen und Gefahren der Exklusivität ausgesetzt ist wie «Rotary». Immerhin gibt man bei «Lions» unumwunden zu, dass es bei «Rotary» um einiges exklusiver zuzugehen scheint. Es kursiert der Witz über den Unterschied zwischen den beiden Clubs: Bei «Lions» sind Krethi und Plethi, bei «Rotary» von Krethi und von Plethi.»

KÜRZESTGESCHICHTE

Vom Wesen der Dichtkunst

«Das Schlimmste, was einem Dichter passieren kann, ist verstanden zu werden», schreibt ein zeitgenössischer österreichischer Dichter. Dabei ist er traurig darüber, dass er bei allen Verlagen auf Verständnislosigkeit stösst und darum, was er doch eigentlich möchte, von seiner Dichtkunst nicht leben kann.
Heinrich Wiesner